Darwins anderes Vermächtnis

Vor 200 Jahren wurde Charles Darwin geboren, und vor 150 Jahren erschien sein revolutionäres Werk „Die Entstehung der Arten". In den Medien wurde dieses Doppeljubiläum gebührend gewürdigt. Hier soll ein kaum behandelter Aspekt zur Sprache kommen, nämlich der Zusammenhang von Wissenschaft und Glaube.

Darwin war der Ansicht, dass wissenschaftliche Werke unabhängig von religiösen Vorstellungen des Autors sein sollten. Auch meinte er, dass sich der Glaube an einen lenkenden Gott durchaus mit der Evolutionslehre vertrage, da der Glaube eine andere Basis habe als die Wissenschaft. Doch gerade sein Leben zeigt eindrücklich, wie eng Denken und Glauben miteinander verknüpft sind.

Während seines Theologiestudiums wurde Darwin mit der Naturtheologie bekannt. Diese sieht in allem Naturgeschehen das direkte Einwirken eines liebenden oder strafenden Gottes. Dieses Wirken Gottes umfassend zu belegen war die Hauptmotivation Darwins für seine fünfjährige Weltreise als Naturforscher – mit der Bibel als unanfechtbare Autorität im Gepäck. Doch durch die vielen überraschenden Einsichten in die Geschichte der Erde und die Entwicklung der Pflanzen und Tiere begann sein naiver Bibelglaube zu wanken.

Ein Gottesbild löst sich auf

Wieder zurück in England, fing Darwin an, die reichhaltigen Fundstücke seiner Reise auszuwerten. Abgesichert durch weitere langjährige Untersuchungen entstand so allmählich seine Evolutionstheorie. Gleichzeitig aber verlor Darwin seinen Glauben an einen Gott, der durch Wunder ins Weltgeschehen eingreift. In seinem Hauptwerk „Die Entstehung der Arten" vertrat er die Auffassung, Gott habe das Universum und die Naturgesetze zwar erschaffen, lasse diesen aber freien Lauf: „Es ist wahrlich etwas Erhabenes um die Auffassung, dass der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder gar nur einer einzigen Form eingehaucht hat und dass, während sich unsere Erde nach den Gesetzen der Schwerkraft im Kreise bewegt, aus einem so schlichten Anfang eine unendliche Zahl der schönsten und wunderbarsten Formen entstand und noch weiter entsteht." [1]

Mit zunehmendem Alter schwand Darwins Gottesglaube immer mehr, vielleicht auch als Folge seines langjähriges Leidens. Und als seine liebste Tochter im Alter von zehn Jahren starb, war es ihm gar nicht mehr möglich, an einen gütigen Gott zu glauben. Doch schon sein ganzes Leben hatte ihn immer nur das *Wie* der Evolution interessiert. Er war der Auffassung, dass sich das *Warum* dem menschlichen Erkenntnisvermögen entzog. So schrieb er einmal: „Das Geheimnis des Anfangs aller Dinge ist für uns unlösbar; und ich für meinen Teil muss mich bescheiden, ein Agnostiker zu bleiben."

Darwins Leben endete eigentlich tragisch; seine Erkenntnisse und seine schweren Lebenserfahrungen hatten sein Gottesbild völlig und ersatzlos zerstört. Er starb im Glauben, dass der Tod das absolute Ende sei. Doch er hat mit seiner Theorie nicht nur einer neuen, dynamischen Weltsicht den Weg geebnet, sondern auch den Boden vorbereitet für ein völlig neues Gottesbild – allerdings ohne dies zu ahnen.

Der andere Darwin

Darwins These vom Überleben des Geeignetsten (survival of the fittest) wurde bald uminterpretiert zu „der Stärkste überlebt". Dabei meinte Darwin eigentlich, dass nur Organismen überleben, die mit ihrer Umwelt zurecht kommen. Den „Kampf ums Dasein" leitete Darwin aus Beobachtungen ab; er war für ihn keine Ideologie. Mindestens so wichtig

[1] Letzter Satz aus: Charles Darwin, Die Entstehung der Arten, Reclam 1967, S. 678

war für ihn die Kooperation und die Symbiose im Pflanzen- und Tierreich (achtzig Prozent der Pflanzen leben in Symbiose mit einem Pilz).

Darwins Lehre ist wie kaum eine andere politisch missbraucht worden. Am schlimmsten trieben es die Sozialdarwinisten, welche aus dem „Kampf ums Dasein“ ein „Recht des Stärkeren“ ableiteten, die Selektion gleich selber in die Hand nahmen und „wertes“ und „unwertes“ menschliches Leben unterschieden. –

Nach Darwins Auffassung waren für die menschliche Weiterentwicklung Kooperation und Transzendenz von weitaus grösserer Bedeutung als Wettbewerb und Eigennutz. Als die entscheidenden Komponenten menschlicher Entwicklung bezeichnete er Liebe, Partnerschaft, Mitgefühl, Kommunikation und Kreativität. Er schrieb: „Moralische Fähigkeiten sind höher einzustufen als intellektuelle. Moralische Eigenschaften erleben einen direkten oder indirekten Fortschritt weit mehr durch das Einwirken von Gewohnheit, Vernunft, Anleitung, Religion usw. denn durch die natürliche Auslese“. [2]

In Darwins zweitem Hauptwerk „Die Abstammung des Menschen“ kommt denn auch die Wendung „Überleben des Geeignetsten“ nur gerade zweimal vor, der Begriff „Liebe“ hingegen fünfundneunzig Mal! Auf ähnliche Zahlen bringen es die Ausdrücke „gegenseitige Zuneigung“, „gegenseitige Hilfe“ und „Sympathie“. [3]

Darwin war also beileibe kein Verfechter einer brutalen Evolutionsmaschinerie aus natürlicher Auslese und Überleben des Stärksten. Seine Botschaft war die Hoffnung auf eine höhere Bestimmung des Menschen in der Zukunft, getragen vom Höchsten und Besten in uns: von der Liebe.

Darwin gilt für viele als Denker, der dem christlichen Glauben einen schweren Schlag versetzt hat. Das war aber nie seine Absicht; es war ihm immer ein Anliegen, die religiösen Gefühle anderer nicht zu verletzen. (Auf die Kontroverse zwischen den Vertretern der Evolutionstheorie und denen des Kreationismus bzw. des Intelligent Design können wir hier nicht eingehen.)

Späte Wirkungen

Erst lange Zeit nach Darwins Tod begann auf der Grundlage seiner Theorie, aber auch dank der Erkenntnisse der Mikrophysik, ein neues, dynamisches Welt- und Menschenbild Fuss zu fassen. Spirituell interessierte Naturwissenschafter und fortschrittliche Theologen suchten in der Folge nach einem mit dem neuen wissenschaftlichen Weltbild verträglichen, für den heutigen Menschen plausiblen Gottesbild. Hier ein paar Aspekte des neuen Welt-, Menschen- und Gottesbildes, belegt mit Zitaten:

Universelles Verbundensein

Das Universum ist aus einem einheitlichen Ganzen entstanden („Urknall“, „Urprall“). Es bildet demzufolge eine Einheit, von den Galaxien bis zu den Mikroben. Auch die ganze Erde ist ein physikalisch-chemisch-biologisches System, in dem über die Evolution letztlich alles mit allem engstens vernetzt ist wie in einem grossen Organismus. Nach Jörg Zink lässt sich das Bewusstsein der grundlegenden Einheit von allem mit allem als Mitgefühl bezeichnen. Mitgefühl heisst auch, egoistische Interessen zugunsten des Lebens als Ganzem zurückzustellen.“ [4]

„In der Quantenphysik haben wir es mit einer allgemeinen ‚Verbundenheit‘ zu tun, in der sich dauernd Gestaltveränderungen ereignen. Doch ‚Änderungen‘ als solche existieren eigentlich nicht, sondern nur ‚ändern‘ oder ‚wirken‘ oder ‚leben‘. ‚Ändern‘ verbleibt als ein ‚durch alles hindurch fliessen‘, ohne begriffen zu werden... Um die Welt zu verstehen, sollten wir nicht be-greifen wollen, sondern wir sollten eigentlich mehr die Arme ausbreiten und

[2] aus David Loye, Darwin in Love – Die Evolutionstheorie in neuem Licht, Arbor 2005, Klappentext
[3] a.a.O. S. 150
[4] Jörg Zink, Dornen können Rosen tragen, Kreuz 1997

unsere Hände öffnen, um sie zu ‚empfangen'. In dem Augenblick, wo wir begreifen wollen, würgen wir ab, was wir eigentlich fassen wollen, oder greifen ins Leere. Denn das Wesentliche der Welt ist das ‚Dazwischen'." [5]

Werden statt Sein

Menschsein ist Menschwerden: die fortschreitende Manifestation des göttlichen Geistes in der Welt und im Menschen.

„Die Schöpfung ist ein anhaltender Prozess, nicht ein Ereignis einer fernen Vergangenheit." (Th. Dobzhansky, Evolutionsbiologe)

„Je mehr man im Leben voranschreitet, desto mehr wandelt man sich. Je mehr man sich wandelt, desto mehr stirbt man. Das ist das Gesetz des Werdens." [6]

Das Verhältnis von Wissenschaft und Religion

Viele wissenschaftlich denkende Menschen führen unsere Existenz auf das Wirken einer geheimnisvollen transzendenten Macht zurück. Sie glauben, dass unser Kosmos aufgrund eines göttlichen Planes entstanden ist. Gott ist dann „das kreative Potential der Evolution". In diesem Zusammenhang sprechen Theologen wie H.-R. Stadelmann von einem „evolutionären Gott", der über Gut und Böse steht. [7]

„Zwischen Wissenschaft und Religion ist eigentlich kein Widerspruch möglich, solange sich die Wissenschaft auf das Was, Wann, Wie und Wo beschränkt und die Religion auf das Warum." [8]

„Zu spüren, dass es hinter allem, was wir erleben können, etwas gibt, das unser Geist nicht erfassen kann, dessen Schönheit und Erhabenheit uns nur indirekt berührt: das ist Religiosität... Wissenschaft ohne Religion ist lahm. Religion ohne Wissenschaft ist blind." (Albert Einstein)

Der Primat des Geistes

Geist und Materie sind keine Gegensätze mehr, sondern nur unterschiedliche „Aggregatszustände": Materie ist „geronnener Geist", wobei das Geistige das Primäre ist, da im Zeitpunkt des Urknalls noch keine Materie im heutigen Sinn existierte.

„Der Kosmos wird nicht durch die Materie, sondern durch den Geist zusammengehalten." (P. Teilhard de Chardin)

Gott wirkt nicht von aussen

Der göttliche Geist verwirklicht sich in der Evolution, er „inkarniert" sich im Verlauf der Evolution selbst in den Strukturen dieser Welt. Indem sich Gott in ständiger Wechselwirkung mit seiner Schöpfung konkretisiert, hat er an ihrem Schicksal teil.[9]

„Gott wirkt nicht von oben oder aussen als unbewegter Beweger in die Welt hinein, sondern er wirkt als die dynamische wirklichste Wirklichkeit von innen im Entwicklungsprozess der Welt, den er ermöglicht, durchwaltet und vollendet. Er selbst ist Ursprung, Mitte und Ziel des Weltprozesses ... unter voller Respektierung der Naturgesetze, deren Ursprung er selbst ist." [10]

---

[5] Hans-Peter Dürr, Auch die Wissenschaft spricht nur in Gleichnissen – Die neue Beziehung zwischen Religion und Naturwissenschaften, Herder 2004, S. 109, 116
[6] Pierre Teilhard de Chardin, Frühe Schriften, Alber 1968, S. 297
[7] Hans-Rudolf Stadelmann, Im Herzen der Materie – Glaube im Zeitalter der Naturwissenschaften, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, S. 92ff.
[8] Mathias Plüss, Was Darwin wirklich meinte, Das Magazin, 2009/1
[9] Hans-Rudolf Stadelmann, a.a.O. S. 69
[10] Hans Küng, Existiert Gott?, Piper 1978, S. 709

„Im gnostischen Bewusstsein findet jeder Mensch sein vollkommenes Selbst und entdecken alle ihre Wahrheit und den Einklang ihrer verschiedenen Bewegungen in Jenem, das sie alle überragt und dessen Ausdruck sie sind.“ (Sri Aurobindo)

Die Bergpredigt-Mentalität

Das neue Gottesbild zieht auch eine Neu-Interpretation von Jesus Christus mit sich. Die historischen Gegebenheiten treten in den Hintergrund. Nicht nur Jesus ist Gottes Sohn, wir alle sind berufen, Gottes Kinder zu werden – also neue Menschen. Das Auftreten Jesu kann als „Quantensprung“ in der menschlichen Evolution begriffen werden, indem zum Beispiel in den Seligpreisungen die egozentrischen Verhaltensmuster überwunden werden.

„Jesus kann insofern als unser ‚Erlöser‘ bezeichnet werden, als er uns vom biologischen Selektionsdruck (Konkurrenzverhalten, Selbstbehauptung) befreit hat, indem er uns mit seinem konsequent gewaltfreien ‚Weg zum Kreuz‘ beispielhaft die Liebe zu allem Leben als Weg zum Heil aufgezeigt hat.“ [11]

Das Ziel der Evolution

Die neuen Erkenntnisse stimmen mit vielen biblischen Aussagen überein, so, wenn Jesus sagt, dass das Reich Gottes schon im Hier und Jetzt begonnen habe. Oder wenn im Neuen Testament von Jesus als „neuem Menschen“ gesprochen wird. Oder wenn Paulus sagt: „Wir werden nicht alle entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden.“ Und das Ziel der Evolution ist dann die endgültige „Einwohnung Gottes“ in seiner Schöpfung im „Neuen Jerusalem“.

„Die Auferstehung Jesu Christi ist kein die Naturgesetze durchbrechendes Wunder, sondern bezieht sich auf eine völlig andere Daseinsweise in der ganz anderen Dimension des Ewigen.“[12]

„Die Erkenntnis wächst, dass wir Menschen eine besondere Aufgabe haben beim Aufbau von Gottes werdendem Leib in seiner Schöpfung, dem mystischen Leib Christi ... Zieh‘ an das Kleid des Lichts. Werde Licht. Sei neue Schöpfung.“ [13]

Brücken zur absoluten Wahrheit?

Die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens wie Jesus Christus, Schöpfung, Offenbarung, Erlösung, Auferstehung erfahren im Lichte der modernen Wissenschaften eine ganz neue Deutung. Man muss sich allerdings fragen, ob es da nicht um eine etwas oberflächliche Versöhnung von Natur- und Geisteswissenschaften geht? Ob da nicht oft der Geistbegriff verwässert wird? Und ob da manchmal nicht zu viel in die physikalischen Phänomene hinein interpretiert wird? – Dennoch: Darwins Erkenntnisse wirkten sich nachträglich ausserordentlich befruchtend auch auf das spirituelle Denken aus. Davon hätte er wohl nicht zu träumen gewagt!

pgb 6.2009 ◆

[11] Hans-Rudolf Stadelmann, a.a.O. S. 120, 133
[12] Hans Küng, Ewiges Leben?, Piper 1982, S. 138
[13] Pia Gyger, Hört die Stimme des Herzens – Werdet Priesterinnen und Priester der kosmischen Wandlung, Kösel 2006, S. 54, 157